

Florian Coulmas

Der Westen auf dem Siegeszug? Das Internet wirft die Frage nach einer Universalschrift auf

Seit einigen Jahren bietet das Internet ungeahnte Möglichkeiten des weltweiten schriftlichen Austausches. Mündet die Entwicklung und Verbreitung dieser Technologie unter dem Zwang zur Effizienz in eine Universalschrift - die allenfalls in der lateinischen Schrift bestünde? Oder werden sich die verschiedenen Schriften das Internet erobern?

Die Zukunft, bemerkte einmal ein Spassvogel, wird ungefähr so sein wie die Gegenwart, nur anders. Die Frage ist natürlich: wie anders? Sie im Bezug auf die Schrift zu stellen, ist deshalb geboten, weil dieses uns schon so lange vertraute Medium heute andere Möglichkeiten bietet als früher und in einer Übergangsphase zu sein scheint. Gelegentlich ist schon - etwas vorschnell - ihr Ende prophezeit worden. Das ist noch lange nicht gekommen, um es gleich vorwegzusagen; aber das bedeutet natürlich nicht, dass die Schrift bleibt, was sie ist, und auch in Zukunft die uns sattem bekannten Funktionen erfüllen wird. Was aber sind diese Funktionen? Tatsächlich ist unser ganzes Leben in so hohem Masse schriftgeprägt, dass wir uns in den Zustand der Schriftlosigkeit gar nicht hineinversetzen können, weswegen es auch nicht ganz einfach ist, uns mögliche Veränderungen in den von der Schrift erfüllten Funktionen vorzustellen. Ein kleiner Rückblick kann das erleichtern, wie es ja überhaupt einfacher ist, etwas über die Zukunft zu sagen, wenn man sich der Vergangenheit einigermassen sicher ist.

Gewachsene Vielfalt

Die Schrift begleitet uns schon seit mehreren tausend Jahren. Von den frühesten Zeugnissen auf Tontafeln hat sie sich ständig weiterverbreitet bis zu den wap displays unserer zellulären Telefone. Obwohl auf unserem Erdball noch immer Hunderte von Millionen Menschen leben, die des Lesens und Schreibens unkundig sind, ist die Literalisierung der Welt doch stetig vorangeschritten, ist Schriftkenntnis von einem elitären Privileg in der Antike zu einer Grundvoraussetzung der vollwertigen Partizipation an der

Gesellschaft geworden. Heute ist die Menschheit in grösserem Masse von Schrift abhängig als je zuvor. Zum ersten Mal in der Geschichte wird vielleicht mehr schriftlich als mündlich kommuniziert. Ein objektives Messverfahren hierfür gibt es nicht, aber die Vorstellung, dass das Schreiben für das menschliche Geschlecht nur eine sekundäre Form der Kommunikation ist, gilt es angesichts der Internetexplosion endgültig ad acta zu legen. Gewiss, die Schrift ist unvergleichlich viel jünger als die Sprache, aber ebenso wenig wie diese ist jene aus unserem Leben wegzudenken.

Es ist keineswegs übertrieben, die Schrift als die wichtigste Technologie zu bezeichnen, die je erfunden wurde. Es ist eine besondere Technologie, nämlich die Technologie des Geistes. Die enormen Informationsmengen, die in Bibliotheken, Datenbanken und mehrschichtigen Informationsnetzwerken gespeichert sind, machen es fast unmöglich, einen Aspekt des modernen Lebens zu finden, der von Schrift unberührt ist. «Zugang», das Stichwort der Wissensgesellschaft, bedeutet Zugang zu schriftlich fixierten Daten. Die Schrift ist uns nicht nur Schlüssel zum Verständnis der Vergangenheit, sondern auch unerlässliches Werkzeug für die Gestaltung der Zukunft. In Stanley Kubricks Film «2001: A Space Odyssey» aus dem Jahre 1968 wird die Mannschaft des Raumschiffs von einem Computer bedroht, der über ein perfektes Spracherkennungsprogramm verfügt, das sogar Lippenlesen kann. Diese Vision ist noch immer Science-Fiction. Im Unterschied dazu übertreffen Computer bei der Speicherung, Wiederauffindung und Organisation schriftlicher Sprache die Fähigkeiten des unbewaffneten menschlichen Gehirns in vieler Hinsicht.

Trotz ihrer überwältigenden Bedeutung für unser Leben ist Schrift nicht einfach zu definieren. Philologen, Historiker, Pädagogen, Wahrnehmungs- und Kognitionspsychologen, Kulturanthropologen, Typographen, Programmierer und Linguisten haben allesamt Interesse an der Schrift, wobei sie ihr eigenes Verständnis davon zugrunde legen, wie sie funktioniert, welchen Zwecken sie dient und welche Methoden für ihre Erforschung eingesetzt werden können. Von einer

Technologie, die über Jahrtausende entwickelt worden ist, kann man zudem kaum annehmen, dass sie sich nicht verändert hat. Wenig spricht dafür, dass Schrift und Schreiben in verschiedenen Epochen und Kulturen immer dasselbe bedeuten. Jeder Versuch einer universellen Definition birgt daher das Risiko, entweder anachronistisch oder einer bestimmten kulturellen Perspektive verpflichtet zu sein. Auch im Zeitalter der Globalisierung ist das nicht anders, obwohl intensiv daran gearbeitet wird, eine einzige technische Definition festzuschreiben.

Standardnachschlagewerke zum Thema behandeln mehr als 250 Schriftsysteme. Etliche davon sind nicht mehr in Gebrauch, aber neben der lateinischen, die die christliche Mission, Gutenberg und Microsoft als jüngste Speerspitze des westlichen Kulturimperialismus zur am weitesten verbreiteten Schrift der Welt gemacht haben, gibt es noch immer eine beträchtliche Vielfalt von Schriften. Wie lange noch? Wird alle Welt bald lateinisch schreiben?

Aus europäischer und mehr noch aus nordamerikanischer Sicht, wo die lateinische Schrift dominiert, wird die Vielfalt der koexistierenden Schriften oft übersehen und manchmal als rückständiges Relikt betrachtet. In dieser Hinsicht ist zweifellos Asien der reichste und komplexeste Teil der Welt. Viele der wichtigsten Schriften kommen aus Asien, angefangen bei der mesopotamischen Keilschrift und den semitischen Schriften im Westen über die grosse Vielfalt indischer Schriften in Südasien bis zur chinesischen, koreanischen und japanischen Schrift im Osten. Wie wird ihre Zukunft und die ihrer Schriftkulturen aussehen?

Manche neigen dazu, eine Schrift als eine bloße Äusserlichkeit zu betrachten, und das lässt sich begründen, gibt es doch zahlreiche Beispiele von Sprachen, die in verschiedenen Schriften geschrieben wurden oder werden. Natürlich kann man Chinesisch mit alphabetischen Buchstaben schreiben; dafür gibt es sogar eine Standardorthographie, «Pinyin» genannt. Macht es etwas aus, ob Rumänisch in lateinischen oder kyrillischen Lettern geschrieben wird? Hat die vietnamesische Sprache etwas eingebüsst oder gewonnen dadurch, dass die chinesische durch die lateinische Schrift ersetzt wurde? Ist Türkisch im Gewand der Lateinschrift weniger türkisch als in dem der arabischen, die Kemal Pascha, genannt Atatürk, in einer grossen Schriftreform der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts aufgab? Eigentlich nicht; denn die Schrift ist ja nur dazu da, dem sprachlichen Ausdruck eine sichtbare und dadurch permanente Form zu geben.



*ABC-Buch in Urdu,
arabische Schrift*

Und noch eins kommt hinzu: Die Schrift ist ein Artefakt, und das bedeutet, eine Schrift kann gut oder schlecht sein, was man von einer Sprache nicht so ohne weiteres würde sagen wollen. (Damit, die deutsche Sprache als primitiv zu bezeichnen, weil sie ihre Sprecher dazu zwingt, jedem, auch einem aus einer anderen Sprache übernommenen Substantiv ein grammatisches Geschlecht zu geben, würde man sich unbeliebt machen.) Bei einer Schrift fällt das leichter, ähnlich wie etwa bei einem Zahlennotationssystem. Es besteht kein Zweifel, dass die indische, meist arabisch genannte Zahlennotation der römischen ebenso wie der chinesischen, die beide keine Null kennen, überlegen ist. Das kann man sagen, ohne sich dem Vorwurf der kulturellen Überheblichkeit oder politisch nicht korrekten Diskriminierung auszusetzen, denn chinesische und römische Zahlen versagen schon bei der ersten Potenzrechenaufgabe. Ähnlich ist es durchaus nicht abwegig, Werturteile über Schriftsysteme, Orthographien und Schriften zu fällen. Ein Massstab, wenn auch sicher nicht der einzige, ist z. B. die Einfachheit. Manche Schriftsysteme sind einfacher zu lernen als andere; manche Orthographien sind regelmässiger und daher einfacher als andere; und manche Schriften im typographischen Sinn sind klarer und deshalb einfacher zu lesen als andere.

Aspekte der Schriftlichkeit

Tatsache ist freilich, dass sich die Menschen davon viel weniger leicht überzeugen lassen als im Falle von Zahlennotationssystemen oder dass sie weniger darum geben, dass eine Schrift besser ist als eine andere. Wenn man sich daran erinnert, wie viele durchaus vernunftbegabte (wenn auch nicht immer vernünftige) Menschen sich darüber ereifern konnten, ob man «Schiffahrt» mit zwei oder drei «f» schreiben soll, erkennt man sofort, dass hier technische, kulturelle und soziale Aspekte der Schriftlichkeit ineinander greifen und dass sich Schrift nicht so leicht auf eine reine Technik reduzieren lässt.

Die chinesische Schrift ist schwieriger als die meisten Alphabetschriften, einfach wegen der grossen Zahl der Zeichen, die man lernen muss. Sie hat sich aber gehalten, obwohl die viel einfacheren indischen Schriften, die von den semitischen Schriften abgeleitete sogdische Schrift und auch das lateinische Alphabet in China seit vielen Jahrhunderten bekannt sind. Das muss zu denken geben und verlangt nach einer Erklärung, wenn wir unterstellen, dass der Mensch die Mühe scheut oder, um es weniger oberlehrerhaft auszudrücken, dass er im Interesse der Optimierung seiner Überlebenschancen den Kraftaufwand zur Erreichung eines bestimmten Ziels minimiert. Dafür spricht vieles, z. B. das indische Positionssystem der Zahlennotation, das sich durchgesetzt hat, weil es einfacher, praktischer und mächtiger ist als andere Notationen. Wieso also hat sich in mehr als fünftausendjähriger Geschichte seit den Anfängen der Schrift nicht auch hier ein einziges optimales System durchgesetzt?

Es ist nicht wahrscheinlich, dass es eine einzige Antwort auf diese Frage gibt. Einige Ansätze können wir jedoch versuchen. Die Beurteilung der Güte einer Notation für Sprache ist nicht so einfach wie die einer solchen für Zahlen. Die Idee, dass das griechisch-lateinische Alphabet der Endpunkt und Gipfel der Schriftentwicklung ist, gehört zu den selten hinterfragten Gemeinplätzen der westlichen Tradition. Aus nah- und fernöstlicher Sicht ist sie nicht so evident. Die japanische Silbenschrift etwa ist einfacher und eleganter als fast alle Alphabetschriften. Oder nehmen wir die chinesische Schrift. Offizielle Veröffentlichungen der Uno erscheinen in sechs Amtssprachen: Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch, Arabisch und Chinesisch. Der chinesische Text, der einzige in einer nicht alphabetischen Schrift, ist immer der kürzeste. Die koreanische Schrift ist, indem sie gleichzeitig Silben und einzelne Sprachlaute darstellt, viel realistischer als die Lateinschrift.

Ein weiterer Grund dafür, dass sich eine einzige Schrift bisher nicht durchgesetzt hat, könnte sein, dass verschiedene Schriftsysteme für verschiedene Sprachen unterschiedlich gut geeignet sind. Die japanische Silbenschrift ist einfach und elegant für die japanische Sprache. Die semitischen Konsonantenalphabete, insbesondere die hebräische und die arabische Schrift, kommen sehr gut ohne Vokalzeichen aus. Für indoeuropäische Sprachen ist das weniger geeignet. Die chinesische

Schrift ist der chinesischen Sprachstruktur besser angepasst als stark flektierenden Sprachen. Und es wäre ein Trugschluss zu glauben, das lateinische Alphabet sei sprachneutral. Für sehr vokalreiche Sprachen wie z. B. Vietnamesisch sind seine kümmerlichen fünf Vokalbuchstaben viel zu wenig. Weiterhin sind die kulturellen Aufgaben der Schrift so unterschiedlich, dass sie der Vereinheitlichung widerstehen. Wissensspeicherung ist eine universelle Funktion der Schrift, aber hinsichtlich vieler anderer Funktionen bestehen grosse kulturelle Unterschiede. Dass die Schrift ein treues Abbild der Rede sein soll, ist ein typisch europäisches Ideal, wohingegen die Eigenständigkeit des schriftlichen Ausdrucks eine Grundvoraussetzung der chinesischen Schriftkultur ist. Die Verbindung ästhetischer mit religiösen Funktionen ist bei der arabischen Schrift eine ganz andere als bei der chinesischen oder der lateinischen. Ob Kalligraphie als originäre Kunstgattung gilt oder als dekoratives Handwerk, hängt von der Tradition ab, auf deren Boden man steht.

Unterschiedlich sind auch die sozialen Funktionen der Schrift. Seit ihrer Erfindung ist sie vom Geheimwissen zum Gemeingut und damit immer demokratischer geworden. Der Schrift ist aber nach wie vor ein Machtpotenzial eigen. Da man in literalen Gesellschaften schon als Kleinkind mit der Autorität der Schrift, verkörpert durch den Noten gebenden Lehrer, konfrontiert wird, fragt man nur selten danach, wer die Kontrolle über sie ausübt. In der Antike waren es die Schreibereliten der Tempel. Deren Erbe traten Kirchen, Schulen, nationale Akademien und andere standarddefinierende Organisationen an. Verlage und heute zunehmend Software-Hersteller spielen eine wichtige Rolle. Wer sagt: «Rechtschreibung interessiert mich nicht», darf nichts publizieren. Da viel mehr Menschen lesen als schreiben, bleibt diese Art der Machtausübung den meisten verborgen oder stört sie nicht. Bei Neuerungen der Technologie jedoch wird ihre Macht und wie sehr wir von ihr abhängig sind, deutlich spürbar. Die massenhafte Verbreitung schriftlicher Kommunikation über das Internet lässt viele Menschen unmittelbar erfahren, wie sehr sie Sklaven derer sind, die die Schrift kontrollieren. In der Frühphase der E-Mail verschwanden französische Akzentzeichen, deutsche Umlaute, spanische Fragezeichen und allerlei andere Zeichen im elektronischen Äther. Sie waren im ASCII-Code, dem American Standard Code for Information Interchange, nicht vorgesehen; Systeme waren nicht kompatibel. Obwohl es hier nicht um ganz andere Schriftsysteme, sondern nur um geringfügig modifizierte Alphabetorthographien ging, machte sich die einschränkende Macht des dominierenden Standards deutlich bemerkbar.

Gegen die Durchsetzung einer Universalschrift wirkt sich schliesslich noch aus, dass Schrift nicht nur Instrument ist, sondern auch Fakten schafft. Schrift schreibt sich selbst fest. Eine Schrifttradition hat Gewicht. Sie selbst ist die Hauptkraft ihrer eigenen Perpetuierung. Konservatismus kann man das nennen oder Pfadabhängigkeit, aber 4000 Jahre Schriftkultur in China oder 3000 in Griechenland lassen sich nicht einfach wegwischen. Dennoch glauben manche, dass die Etablierung einer Universalschrift nur eine Frage der Zeit ist. Die Überlagerung der instrumentellen durch sentimentale Aspekte der Schriftkultur im Bewusstsein der vielen Schriftgemeinschaften verzögert die Durchsetzung der Lateinschrift, die dessen ungeachtet unvermeidlich ist. Weniger nüchtern als Zahlen, sind Sprachen in stärkerem Masse Gegenstand emotionaler Einstellungen, was innovationshemmend wirkt.

Die Entwicklung der Technologie, wie sie sich gegenwärtig abzeichnet, zielt freilich nicht auf eine Universalschrift, sondern vielmehr darauf, die Vielfalt der existierenden Schriften elektronisch handhabbar zu machen. Das Projekt, mit dem das angestrebt wird, heisst Unicode. Es zielt auf eine Codierung für jedes Schriftzeichen weltweit. Unicode ist Globalisierung der schriftlichen Kommunikation im elektronischen Medium. Dieser Code soll Ordnung in einem Bereich schaffen, in dem neue technische Möglichkeiten Eigengesetzlichkeiten zu entwickeln drohen; denn wenn nicht überraschender-, so doch etwas unerwarteterweise fördert die Globalisierung der Kommunikation zugleich auch deren Regionalisierung und Lokalisierung. Der Traum von einem universellen und demokratischen Medium des Austauschs für die ganze Welt wird durch eben die Technologie, die ihn wahr machen soll, in Frage gestellt.

Mehrschichtige Entwicklung

Japanisch gehört zu den meistgebrauchten Sprachen im Internet, und auch Chinesen und Koreaner ziehen es wie Deutsche und Franzosen vor, Zugang zum Internet in ihren eigenen Sprachen zu suchen. Selbst Sprachen, die bisher kaum oder gar nicht geschrieben wurden, erscheinen im Internet, wie z. B. Taiwanisch und Kantonesisch. Immer mehr asiatische Firmen registrieren Webseiten in asiatischen Sprachen und, was noch wichtiger ist, in nichtlateinischen Schriften. Die Codes, die diese Schriften mit den Programmiersprachen der Computerbetriebssysteme in Verbindung setzen, sind bisher nicht international abgestimmt. In der westlichen Welt haben nur ein paar Akademiker Zugang zu diesen Webseiten wie auch zu den zahllosen individuellen Homepages. Daran wird auch Unicode nichts ändern. Das Internet als neues Medium schriftlicher Sprache fördert also nicht nur weltweite Kommunikation in englischer Sprache und lateinischer Schrift. Was wir gegenwärtig erleben, ist eine mehrschichtige Entwicklung.

Englisch in Lateinschrift ist bereits zu der Sprache geworden, in der am meisten Information verfügbar ist und am meisten kommuniziert wird. Sie wird weiter expandieren. Gleichzeitig jedoch erwirbt das Internet immer mehr lokale Formen rund um den Erdball. Die Vielsprachigkeit und Vielschriftlichkeit des Internets wird eher zu- als abnehmen. Für die Zukunft der Schrift ist das höchst bedeutsam, denn der Gebrauch des Internets als Werkzeug für Handel, Verwaltung und Ausbildung wird weiter zunehmen. Ungeachtet seiner multimedialen Möglichkeiten ist es vor allem ein schriftliches Medium. Befürchtungen, dass elektronische Literalität die Menschheit auf Englisch in Lateinschrift reduzieren wird, erscheinen so gesehen verfrüht, wenn nicht unbegründet. Denn wenn der Mensch auch vielleicht die Mühe scheut, so ist er doch auch ein kulturelles Wesen, das den Zwängen der Effizienzoptimierung Grenzen setzt. Die allgemeine Frage, ob sich der Mensch den Möglichkeiten der Technik anpasst oder es versteht, die Technik seinen Bedürfnissen anzupassen, hat, wenn wir die Technologie des Geistes heute betrachten, nichts von ihrer Brisanz verloren.

Prof. Dr. Florian Coulmas lehrt moderne japanische Kultur an der Universität Duisburg. Zuletzt erschien bei Rowohlt «Die Deutschen schreien. Beobachtungen von einem, der aus dem Land des Lächelns kam» (2001). Dieser Beitrag erschien zuerst in: *Neue Zürcher Zeitung*, vom 22. April 2002 (Reihe «Schreiben am Netz»)
Prof. Dr. Florian Coulmas. Modernes Japan, Universität Duisburg, Mülheimer Str. 212, SV 204, D- 47048 Duisburg. Tel: +49-203-379-4113/-4116, Fax: +49-203-379-4157. E-Mail: coulmas@uni-duisburg.de